

Archivalie des Monats – Ausgabe 2/2016

Eine Lehrstunde in Sachen Erinnerungskultur. Ein Brief zur Wappenwand im Rathaus aus dem Dezember 1967

In einer der frühesten Mappen aus dem Wolfsburger Stadtarchiv finden sich zahlreiche Briefe aus den Jahren 1966 und 1967, die an den damaligen Oberbürgermeister Hugo Bork adressiert waren. Sie stammen von Bürgerinnen und Bürgern, die sich in einer Notlage hilfeschend an ihn wandten oder ihn um Unterstützung baten. Manche forderten auch Aufklärung in einer städtischen Angelegenheit, wieder andere wollten ihrem Ärger Luft machen, da sie sich beispielsweise durch die Polizei gegängelt fühlten. Unsere Archivalie des Monats fügt sich jedoch in keine dieser Kategorien – sie kommt zudem nicht einmal aus Wolfsburg.

Am 11. Dezember 1967 erreichte Oberbürgermeister Bork ein Schreiben aus Berlin. Verfasst hatte es der französische Journalist Georges Reymond. Er wies Bork in einem forschenden, ja nachgerade spöttischen Ton auf einen Missstand im Wolfsburger Rathausneubau – dem heutigen Rathaus A – hin. Zwei seiner Kollegen, ein Finne und ein Schwede, hätten in Wolfsburg mit einer Gruppe weiterer Journalisten das Rathaus besichtigt, eben dort sei ihnen folgendes aufgefallen: Eine Wand des Kulturraums sei „mit den Wappen von Länderteilen und Provinzen oder Städten geschmückt [...], die sicherlich dazu dienen sollen, bei den Bewohnern Ihrer Stadt die Erinnerung wachzuhalten, daß diese Städte und Landesteile einmal zu Großdeutschland gehörten und als Preis für einen von diesem Deutschland entfachten und rechtens verlorenen Krieg abhanden kamen“. Er, Georges Reymond, „verstehe durchaus, daß in der deutschen Jugend die Erinnerung wachgehalten werden soll an die Verbrechen ihrer Väter, denen ja letztlich der ‚Gebietsverlust‘ zu verdanken“ sei. Bereits die ersten Zeilen des Journalisten lassen ahnen, dass hier ein Meister des sarkastischen Kommentars und spitzfindiger Anspielungen am Werke ist. Woher jene bittere Ironie rührt, wird sich später zumindest noch andeuten lassen. Den Schöpfern der Wappenwand – gemeint ist sehr wahrscheinlich diejenige vor dem Ratssitzungssaal im ersten Obergeschoss, an der auch heute noch die Wappen der Stadt- und Ortsteile Wolfsburgs sowie die Stadtwappen der Partner- und Freundschaftsstädte hängen – mag es gewiss nicht darum gegangen sein, die Erinnerung an „Gebietsverluste“ und „abhanden gekommene“ Landesteile wach zu halten. Dennoch kam Hugo Bork nun in den zweifelhaften Genuss einer Lehrstunde in Sachen Erinnerungskultur. Denn was auf den forschenden Einstieg des französischen Journalisten folgt, kann nur schwerlich als etwas anderes denn eine ungefragte Belehrung über den Umgang mit Geschichte und der ausgebliebenen städtischen Vergangenheitsaufarbeitung gelesen werden – und dies gleich in mehreren Lektionen.

Als erstes nahm Reymond Anstand an der Auswahl der angebrachten Wappen an der Wappenwand, von der im Übrigen keine Abbildungen aus jener Zeit vorhanden sind, sodass wir auf den Beschwerdebrief des Journalisten vertrauen müssen. In den 1960er Jahren waren ganz offenbar auch eine Reihe Wappen von historisch belasteten Orten angebracht: Es sei keineswegs ausreichend, so Reymond keck, allein an

„Sudentenland“, „Schlesien“, „Memelland“, „Westpreußen“, „Posen“ und an das „Deutsche Baltikum“ zu erinnern, sei doch ein solches Geschichtsbild letztlich unvollständig. Warum denn nicht an alle „abhanden gekommenen“, sprich: zufällig verlorenen Gebiete Deutschlands erinnert werde? Sprachnuancen wie diese waren bei dem erfahrenen Journalisten mit Sicherheit nicht bedeutungslos. Über das Warum könne er nur „zweifellos abwegig[e]“ Vermutungen anstellen. Dass die Vermutungen selbstredend alles andere als „abwegig“ gemeint waren, versteht sich dabei von selbst. So mutmaßt Reymond, Lothringen, das Elsaß oder Südtirol blieben nur deshalb ausgespart, weil die Bundesrepublik inzwischen Teil der Nato und demnach militärischer Bündnispartner Frankreichs und Italiens sei. Ob es ein Zufall sei, dass „die Erinnerung nur an jene angeblich deutschen Teile Europas wachgehalten werden soll, die bis heute zu den sozialistischen Staaten gehören“?

Listig fügt er an, dass er als Franzose schlechterdings die Wappen von Strasbourg und Metz einfordern könne, auch wenn der „in Ihrer Stadt ja nicht ganz unbekannt Herr von Thadden mir persönlich erklärte, auch diese Städte seien deutsch“. Gemeint ist hier der im rechten Spektrum politisch vielfältig aktive Adolf von Thadden, der seinerzeit im Nachkriegsdeutschland über fast zwei Jahrzehnte hinweg die zentrale Figur der Rechtsextremisten in der Bundesrepublik war. Von Thadden trat bereits 1947 in Göttingen der *Deutschen Rechtspartei* (DRP) bei, die in der Kommunalwahl von 1948 in der Volkswagenstadt 64,3 Prozent der Stimmen erhielt; er wurde in Göttingen stellvertretender Oberbürgermeister und stieg schließlich auch in die Landes- und Bundespolitik auf: 1960 wurde von Thadden Vorsitzender der DRP in Niedersachsen, ehe er ein Jahr später den gleichen Posten auf Bundesebene übernahm. Im Jahre 1964 schließlich zählte er zu den Gründungsmitgliedern der *Nationaldemokratischen Partei Deutschlands* (NPD). Als Journalist ist Reymond von Thadden sicherlich des Öfteren begegnet, sodass er dessen politische Aktivitäten gut einzuschätzen wusste. Doch zurück zu unserer Archivalie des Monats, in der Reymond nun sein Anliegen forciert.

Gemeinsam mit seinen Journalisten-Freunden habe er überlegt, so der Briefschreiber süffisant, „wie wir Ihnen, an dessen guten Willen in Bezug auf Jugenderziehung wir keineswegs zweifeln wollen, helfen könnten, in der deutschen und insbesondere der Wolfsburger Jugend die Erinnerung an die Vergangenheit wachzuhalten“. Gemeinsam mit seinen Kollegen stelle er der Stadt Wolfsburg daher einen Geldbetrag zur Verfügung, um die bestehende Wappensammlung um zwei weitere im gleichen Format zu ergänzen: „Oswiecim (Auschwitz) und Stalingrad“. Die Auswahl der beiden Stätten – zum einen der Ort, der erinnerungsgeschichtlich „zum Begriff für das Böse schlechthin“ (Wolfgang Benz) geworden ist sowie zum anderen die Stadt, in der die deutsche Wehrmacht eine vernichtende Niederlage erfuhr, die als Wendemarke des Zweiten Weltkrieges gilt – gibt dem Vorschlag die sarkastische Note. Und damit nicht genug, fährt Reymond doppeldeutig fort: „Sollte der zusammengebrachte Geldbetrag die Kosten dieser beiden Wappen übersteigen, so stiften wir auch noch die Wappen von Oradour, Lidice, Putten, Kragujevac usw.“ Was damals von vielen gewusst, aber auch verdrängt wurde: Im französischen Dorf Oradour-sur-Glane führte einst die

Waffen-SS, im tschechischen Lidice hauptsächlich die Schutzpolizei, im niederländischen Putten und in der serbischen Stadt Kragujevac die Wehrmacht Strafmaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung durch: Massenerschießungen, Zwangsdeportationen in Konzentrationslager, die nur wenige der Einwohner überlebten, sowie die Zerstörung ganzer Dörfer. Ein schärferer Kontrast zu den tatsächlich angebrachten Ortswappen an der Wolfsburger Wappenwand im Rathaus lässt sich kaum denken.

Wer aber war Georges Reymond eigentlich und was bezweckte er mit seinem aus heutiger Sicht bizarr anmutenden Vorschlag? Soweit bekannt, verband Reymond nichts direkt mit Wolfsburg. Der gebürtige Wiesbadener, am 25. Mai 1909 als Georg Rosenthal geboren, später beispielsweise auch unter dem Pseudonym Fritz Hoff Romane publizierend, trat schon in jungen Jahren für seine Ideale ein. Bereits mit Anfang zwanzig hatte er aufgrund seiner politischen Überzeugungen mit der jüdischen Religionsgemeinschaft gebrochen und war Mitglied der *Kommunistischen Partei Deutschlands* geworden. Als ein unter anderem für die *Rote Fahne* tätiger Journalist, zudem an Sabotageakten gegen den immer offener zutage tretenden nationalsozialistischen Terror beteiligt, geriet er früh ins Fadenkreuz der Nationalsozialisten. Schon 1933 sah er sich daher gezwungen, ins französische Exil zu gehen. So gelang es ihm letztlich, eine wahrscheinliche Haft und auch der Deportation ins Vernichtungslager zu entgehen. Im Jahr 1939 von den Nationalsozialisten ausgebürgert, wurde ihm schließlich 1946 in Frankreich aufgrund seiner Aktivität in der Résistance die französische Staatsbürgerschaft verliehen. Seine journalistische Arbeit, der er auch in den ersten Jahren seines Exils nachgegangen war, beispielsweise für das *Pariser Tageblatt*, setzte er auch nach dem Krieg fort. Er schrieb später in der Bundesrepublik als Frankreich-Korrespondent für den *Spiegel*, als freier Mitarbeiter für den *Stern*, die *Zeit* und die französische *Libération*. Schließlich arbeitete er seit 1966 für *Le Monde* in Berlin, wo er nur wenig später den Brief an Bürgermeister Bork verfasste. Warum die Wolfsburger Wappenwand in sein kritisches Blickfeld geriet, ist unklar. Es lässt sich allerdings vermuten, dass seine jüdische Herkunft und politische Position mit dazu beigetragen haben, die Entwicklung des Nachkriegsdeutschlands mit Argusaugen zu beobachten. Und so forderte ihn diese Art der Geschichtsvergessenheit sicherlich heraus, auch wenn er in seinem Brief möglicherweise zu stark polarisierte. „Ich bin nicht nur anderen unbequem, ich bin es auch mir selber“, schreibt er in einem seiner Gedichte, „und das heißt, wenn ich zwischen zwei Stühlen sitzen kann, dann stell ich erst den dritten noch dazu“ (zitiert aus: „Georg Reymond – ‚Zauberhafter Zänker und Bohemien‘. Literarischer Nachlass des Journalisten, Schriftstellers und Kämpfers gegen Faschismus und Ungerechtigkeit im P. Walter Jacob-Archiv“, in: *exilOgraph*, Nr. 16 (Dezember 2007), S. 1). Dem hier formulierten Anspruch an sich selbst versuchte Reymond stets gerecht zu werden – und so blieb Hugo Bork bei weitem nicht der einzige Politiker, der Post von Georg Reymond bekam.

Doch lag Reymond nun mit seinem in unserer Archivalie des Monats formulierten Vorwurf des bewusst betriebenen Geschichtsrevisionismus richtig? Vermutlich eher nicht. Die Zusammensetzung der damaligen Bevölkerung Wolfsburgs lässt viel mehr

auf Unbedachtheit und Ignoranz schließen, wie sie im Übrigen für die 1960er Jahre in der Bundesrepublik durchaus üblich war. Von den insgesamt 74.755 Einwohnerinnen und Einwohnern, die 1964 in der Stadt lebten, zählten mehr als 33 Prozent zu den „Ostvertriebenen“ (weitere 5,84 Prozent waren „Sowjetzonenflüchtlinge“), die das städtische Leben daher auch entscheidend prägten. Dass die strittigen Wappen auf Initiative dieser sogenannten Heimatvertriebenen oder durch städtische Entscheidung mit dem Vorsatz, die vielen Flüchtlinge zu integrieren, ihren Weg auf die Wappwand fanden, könnte ein möglicher Erklärungsansatz für ihre Existenz sein. Dann wäre auch verständlich, warum an der Wand die von Reymond „vermissten“ Wappen des Elsaß’ und Südtirols nicht verewigt waren. Menschen aus diesen Landesteilen waren nicht nach Wolfsburg geflohen. Es ist zweifelsohne aber zu konstatieren, dass seinerzeit seitens der Verantwortlichen eine als naiv zu nennende Haltung zur jüngsten Geschichte an den Tag gelegt wurde. Diese frappierende Ahnungslosigkeit und Einfalt lässt sich zwar möglicherweise über die Bevölkerungsstruktur der Stadt Wolfsburg in den 1960er Jahren erklären, nicht aber entschuldigen. Sie sorgte letztlich für einen weiteren Missklang, den womöglich nicht einmal Reymond bedacht hatte. Denn indem er den Wolfsburgern eine einseitige Erinnerungskultur, wenn nicht gar unverhohlenen Geschichtsrevanchismus inmitten ihres Rathausneubaus vorwarf, brandmarkte er just das Gebäude der Stadt, das das Streben nach demokratischen Grundwerten idealtypisch verkörpern sollte, als einen Ort, in dem der Geist der NS-Unkultur noch immer spukte.

Und wie reagierte Hugo Bork auf diesen sicherlich aus dem Rahmen fallenden Vorschlag des französischen Journalisten aus Berlin? Ganz offenbar verzichtete der Oberbürgermeister in diesem Falle auf eine Replik, obgleich er sonst – wie die zahlreichen archivierten Antwortschreiben dokumentieren – nicht oft um eine Antwort verlegen war. Auf Reymonds Originalschreiben findet sich dagegen der handschriftliche Vermerk Borks: „Nach Rücksprache mit Kulturdezernent Karl-Heinz Schulte keine Stellungnahme.“

Ansprechpartner:

Dr. Alexander Kraus

Projekt: Wolfsburg auf dem Weg zur Demokratie

Alle Rechte beim Institut für
Zeitgeschichte und Stadtpräsentation
(IZS)

Goethestraße 10a

38440 Wolfsburg

Telefon: +49 5361 275741

Telefax: + 49 5361 275757

E-Mail: alexander.kraus@stadt.wolfsburg.de

GEORGES REYMOND

1 BERLIN 28 (FROHNAU)
SENHEIMER STRASSE 26
TELEFON: 40 88 50
SPKTER 401 35 50

Hand Rückgabe mit L. Hutter
Praxis Hutter
An den
Herrn Oberbürgermeister der
Stadt Wolfsburg
318 Wolfsburg

11.12.67
R.
9. Dezember 1967
R.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Von mir befreundeten Kollegen - ich bin Journalist und vertrete französische Zeitungen in Berlin - erfahre ich, daß sie bei einem Besuch in Ihrer Stadt auch Gelegenheit hatten, das Rathaus und dessen Kulturraum zu besichtigen. Ich selber war leider verhindert, an dieser Besichtigung teilzunehmen. Vor allem zweien meiner Kollegen, und zwar einem finnischen und einem schwedischen, war aufgefallen, daß eine ganze Wand des Kulturraums mit den Wappen von Länderteilen und Provinzen oder Städten geschmückt war, die sicherlich dazu dienen sollen, bei den Bewohnern Ihrer Stadt die Erinnerung wachzuhalten, daß diese Städte und Landesteile einmal zu Großdeutschland gehörten und als Preis für einen von diesem Deutschland entfachten und rechtens verlorenen Krieg abhanden kamen.

Ich verstehe durchaus, daß in der deutschen Jugend die Erinnerung wachgehalten werden soll an die Verbrechen ihrer Väter, denen ja letztlich der "Gebietsverlust" zu verdanken ist.

Ich bin nur der Meinung, und viele meiner Freunde und Kollegen teilen diese Meinung, daß es nicht genügt, die Worte "Sudetenland", "Schlesien", "Memelland", "Westpreußen", "Posen" usw. an die Wand zu schreiben und die Wappen dieser Landschaften und Städte anzubringen, ganz zu schweigen davon, daß es natürlich nicht genügt, auch an "Deutsches Baltikum" zu erinnern, welches übrigens bereits nach dem 1. Weltkrieg Ihrem Vaterland abhanden kam. Auch wurden die Wappen von Lothringen, dem Elsaß, Südtirol usw. wohl nur deshalb ausgelassen, weil Frankreich, Italien usw. ebenso wie die Bundesrepublik der NATO angehören. Meine Vermutung, daß die Erinnerung nur an jene angeblich deutschen Teile Europas wachgehalten werden soll, die heute zu den sozialistischen Staaten gehören, ist zweifellos abwegig. Es stünde mir als Franzosen im Übrigen schlecht an, die Anbringung der Wappen von Metz und Strasbourg zu fordern, obzwar der gerade in Ihrer Stadt ja nicht ganz unbekannt Herr von Thadden mir persönlich erklärte, auch diese Städte seien deutsch.

Kurz und gut, meine Freunde und ich haben überlegt, wie wir Ihnen, an dessen guten Willen in Bezug auf Jugenderziehung wir keineswegs zweifeln wollen, helfen könnten, in der deutschen und insbesondere der Wolfsburger Jugend die Erinnerung an die Vergangenheit wachzuhalten. Wir haben uns deshalb entschlossen, Ihnen einen Geldbetrag zur Verfügung zu stellen, der dazu dienen soll, die Wappen von Oswiecim (Auschwitz) und Stalingrad anzuschaffen und in derselben Größe wie die anderen im Kulturraum Ihres Rathauses anzubringen. Sollte der zusammengebrachte Geldbetrag die Kosten dieser beiden Wappen übersteigen, so stiften wir auch noch die Wappen von Oradour, Lidice, Putten, Kragujevac usw.

Bitte teilen Sie mir mit, wohin die Summe überwiesen werden soll.

Mit freundlichen Grüßen

Georges Raymond

POSTSCHECK 1097 21 BERLIN WEST